

WT 10.8.2024

Überwindung des Schubladendenkens

Biblische Geschichten spiegeln uns selbst – auch die einer „Sünderin“

Die Bibel ist ein dickes Buch. Doch wir nehmen sie stets stückchenweise wahr, als einzelne „Geschichten“ oder „Sprüche“. Manche sind uns vertrauter als andere, vielleicht weil wir sie schon im Kin-

**GOTT UND
DIE WELT**



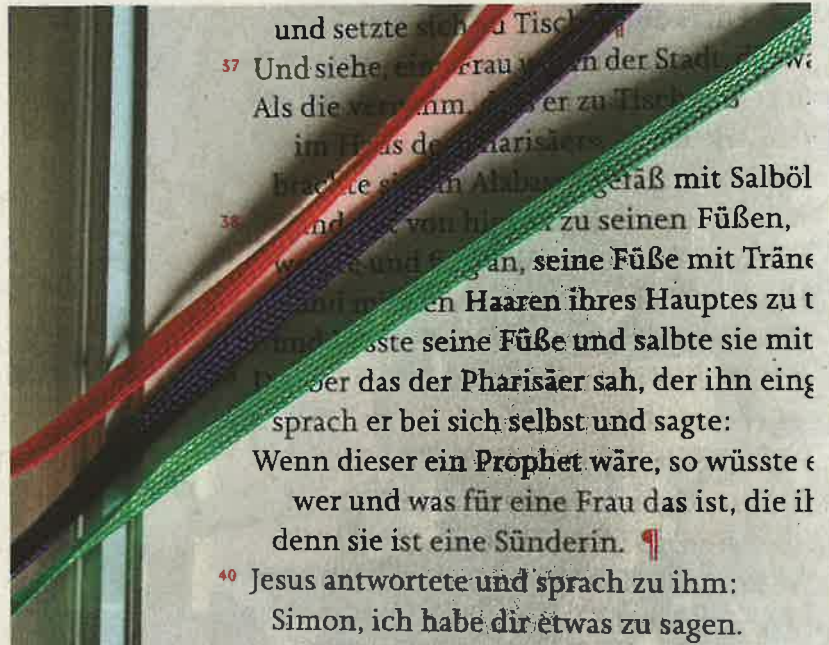
dergottesdienst gehört und gespielt haben, oder weil es unser Konfirmationsspruch ist.

Geschichten aus der Bibel sind ein gemeinsames religiös-kulturelles Gedächtnis, an das wir eigene Erlebnisse, Erinnerungen, Erfahrungen knüpfen. So auch bei der Episode von der namenlosen Frau, die für diesen Sonntag im Lesebuch unserer Kirche steht.

Jesus ist eingeladen bei einem frommen und gewiss nicht armen Mann namens Simon. Der ist wohl einfach neugierig auf diesen Zimmermannssohn mit aufregenden Ansichten, und vielleicht schmückt er sich auch gern mit dem Nazarener, der gerade in aller Munde ist.

Man(n) sitzt also beieinander, isst und plaudert angeregt, da kommt eine Frau herein. Ungebeten, nicht eingeladen. Sie geht auf Jesus zu, zieht ein Fläschchen hervor und träufelt wohlriechendes Öl auf seine nackten Füße, streicht mit den Händen darüber. Ihre Emotionen brechen hervor, sie weint, die Tränen tropfen auf Jesu Füße. Soviel Zuwendung, Nähe, ja Intimität von einer Fremden? Jesus lässt es geschehen. Es tut ihm gut. Umso aufgebracht der Gastgeber Simon, freilich nur „bei sich selbst“, also wohl halblaut und mehr gedacht als ausgesprochen: Weiß Jesus denn nicht, was das „für eine“ ist, stadtbekannt und verrufen!? Eine Sünderin!

Muss sich Jesus rechtfertigen, weil er Zuwendung geschehen



Eine uralte Geschichte aus der Bibel- und doch eine von heute, weil wir sie dazu machen. Foto: Joachim Piephans

lässt und genießt? Muss sich die Frau rechtfertigen, weil sie etwas tut, was „man“ gefällt nicht tut? Simon sollte sich rechtfertigen, für seinen schrägen Blick, sein vermeintliches Halbwissen über die Frau, sein Urteilen!

Diese Geschichte der namenlosen „Sünderin“ ist für mich bedeutsam, weil sich in ihr unser alltägliches Aus- und Abgrenzen spiegelt. Wir meinen von jemandem etwas zu wissen, wir haben etwas gehört, schon steht unsere Meinung von diesem Menschen fest. Der ist so, die kennt man ja – und ich bin Gott sei Dank nicht so. Gott sei Dank? Nein, mit dem Ziehen von Schubladen und Hineinstecken von Menschen hat Gott nichts zu tun!

Jesu spricht den Simon direkt an, konfrontiert ihn mit seiner schmal berechneten Gastfreundschaft und stellt diesem Kalkulieren (was kriege ich wofür?) die verschwenderische Hingabe der Frau gegenüber. Ihr ist egal, ob sie über sie reden. Ihr ist nur

wichtig, ihre ganze Existenz, auch die dunklen Seiten (wird schon was dran sein!) mit der heilsamen Nähe Jesu, also Gottes, in Berührung zu bringen.

Das teure Öl ist nur ein Vehikel für das Eigentliche: sie tut ihm Gutes, einfach weil er da ist. Sie spürt, dass ihr aus seiner Menschenfreundlichkeit Stärke zuwächst. Jesus spricht ihr – ohne sie auszufragen! – seine Vergebung zu. Sie kann sich aufrichten vom Boden, in den andere sie gedrückt haben.

In unserem alltäglichen Zusammenleben könnte sich dies spiegeln. Wir lassen die Schubladen zu. Wir öffnen uns – als Sünder, also als unperfekte Menschen – der Nähe Gottes. Und gewinnen dadurch die Souveränität, andere Menschen teilhaben zu lassen. Es kommt nicht darauf an, was wir „bei uns“ von ihnen wissen. Es kommt darauf an, dass Gott weiß. Und liebt. Und vergibt. Und aufrichtet.

Joachim Piephans